

Der Trunkenbold aus Liebe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **132 (1853)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Nimm eine vermögliche alte Jungfer oder eine reiche, bejahrte Wittwe; dann bist du außer allem Kummer,“ erwiderte die Base, „und wenn du nicht weißt, wo anklopfen, so gehe zum kleinen Krucker, den du wohl kennst; der wird dir schon Anleitung geben.“ Herr August befolgte den Rath seiner Base und ging stracks zum kleinen Krucker, dem er sein Anliegen vorbrachte. Der kleine Krucker blinzelte mit seinen schlaun Augen, besann sich eine Weile und sagte dann zu August: „Nun, ich will's probiren und euch eine reiche Wittwe zu verschaffen suchen. Kommt in drei Tagen wieder, aber bringet einige Thaler mit, denn ich muß Handgeld haben.“ Die alte Base war so gut, dem Herrn August auf sein dringendes Bitten einige Thaler zu leihen, und am bestimmten Tage ging der junge Freier gut aufgeputzt und mit klopfendem Herzen zu dem kleinen Krucker, der sich sogleich anschickte, mit ihm auf die Brautschau zu gehen. Nachdem sie mehrere Straßen in der großen Stadt durchwandert hatten, hielt Krucker vor einem großen alten Hause still und bemerkte August, hier wohne eine heirathslustige und vermögliche Wittwe; er solle sich nur recht umthun und ein wenig den Großen spielen, so werde die Sache schon gehen. Der kleine Krucker ging voran, öffnete ein Zimmer, in welchem auf einem Kanapee eine gepuzte Dame mit hochrothem, geschminktem Gesichte, eine Kage auf dem Schooße streichelnd, saß. Nach geschener Einleitung von Seite Krucker's machte sich Herr August sehr breit mit seinen vielen und großen Geschäften, die ihn nöthigen, zu heirathen, damit doch Jemand während seiner vielen Reisen im Hause die Aufsicht führe. Die Dame that anfänglich sehr verschämt und schilderte ihre unabhängige, glückliche Lage, die sie nicht gerne an die Fesseln des Ehestandes vertausche. Krucker schilderte die Glückseligkeit des häuslichen Lebens und wie sie beide so prächtig zusammenpassen. Bei einem Glas Champagner, meinte er, könnte die Sache wohl richtig werden. Herr August klimperte in seiner Hosentasche mit den wenigen von der Base entlehnten Thalern, als ob ihrer hundert beisammen wären, warf nachlässig einen auf den Tisch und ersuchte Frau Hops (so hieß die Wittwe), durch die Magd eine Flasche guten alten Wein holen zu lassen;

der Champagner sei doch zu theuer. Frau Hops sagte, sie wolle den Thaler wechseln und der Magd nur so viel Geld mitgeben, als nöthig sei. Sie schloß nun ihren Schreibtisch auf, und wie blinzelte Herr August, als er in dem Schreibtisch einen Geldstumpfen nach dem andern aufgestellt erblickte. Frau Hops stieß einige Male mit der Hand an einige dieser Geldsäcke und es klingelte so hell und freundlich, wie von eitem, purem Golde. Der Wein kam und beim Anstoßen der Gläser rückten Frau Hops und Herr August einander immer näher. Kurzum, die Verlobung kam nach wenigen Stunden zu Stande und es wurde ausgemacht, die Hochzeit schon in 14 Tagen zu halten, um den Leuten nicht Zeit zu lassen, sich in die Sache zu mischen. Die 14 Tage waren bald vorüber; der Hochzeitstag kam. August war hocheufreut, zu einer reichen Frau gekommen zu sein und nun seine Tage in einem wahren Schlaraffenleben zubringen zu können. Auch Frau Hops war seelenvergnügt, einen jungen, rüstigen Mann zu haben. Am frühen Morgen nach der Hochzeitnacht erwachte Herr August und sein erster Gedanken war, den Schlüssel zu dem Schreibtische seiner noch in süßen Träumen liegenden Frau zu erhaschen, um die dort aufgehäuften Schätze zu bewundern und einen Sack voll Dukaten sich im Stillen anzueignen. Glücklicherweise findet er den Schlüssel in einer der Rocktaschen seiner Ehehälfte, öffnet, reißt schnell einen Sack auf, erblaßt, reißt noch einen auf, wird noch bleicher, reißt den dritten, vierten, fünften, sechsten auf, stampft wild mit den Füßen und rauft sich die Haare; denn in allen vermeintlichen Goldsäcken befanden sich statt Dukaten und Napoleons nichts als Rechenpfennige, mit welchen Frau Hops einen kleinen Handel trieb. O jerum, jerum, jerum!

Der Trunkenbold aus Liebe.

Die Frau.

Schon wieder betrunken? Mann, glaube mir,
Du wirst mich zwingen, von Dir zu gehen.

Der Mann.

Ich betrinke mich bloß aus Liebe zu Dir,
Weil ich im Rausch Dich kann doppelt sehen.